

Betreutes Wohnen digital

Stiftung NRW fördert Anschaffung mobiler Endgeräte und die dazugehörige Schulung

„Zugänge erhalten – Digitalisierung stärken“, so lautet der Titel eines Sonderprogramms der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Das Ambulant Betreute Wohnen des Caritasverbands Rhein-Sieg e.V. erhielt in diesem Rahmen eine Förderung über rund 26 000 Euro, um von diesem Fachdienst betreute Menschen mit digitalen Endgeräten, aber auch mit dem dazugehörigen Know-How auszustatten.

Birte Holm-Smend, Abteilungsleitung der Suchtkrankenhilfe und Jan Platzmann, Koordinator Betreutes Wohnen für den Bereich „Lebensräume für Menschen mit Behinderung“ verfügen für ihre Klient_innen jetzt über 35 mobile Endgeräte – Tablets oder „mobile digital assistants“. Im Interview erklären sie, warum dieses Projekt für ihre Arbeit so wichtig ist.

Sie freuen sich über das Projekt. War denn die Digitalisierung in Ihrem Bereich bislang noch nicht angekommen?

Jan Platzmann:

Schon vor der Pandemie haben wir festgestellt, dass der Anspruch des Wohn- und Teilhabegesetzes, eine barrierefreie Teilhabe in allen Bereichen zu ermöglichen, noch sehr zu wünschen übriglässt. Unsere Klient_innen hatten und haben oft keinen Zugang zu Informationen aus dem Internet. Häufig ist es leider so, dass zum Beispiel die Angebote nicht in leichter Sprache verfügbar sind und deshalb Klient_innen die Informationen nicht oder nur mit Hilfe rausfiltern können. Das betrifft besonders Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung, aber auch Menschen mit Konzentrationsstörungen. Wir freuen uns, sie jetzt mitnehmen zu können in die digitale Welt und sie neugierig zu machen, auf all das was sie dort entdecken können.

Birte Holm-Smend:

Natürlich besitzen viele der Klient_innen in der Suchtkrankenhilfe auch Handys. Wie man aber digitale Angebote sinnvoll nutzt, wie Formulare heruntergeladen und ausgefüllt können, welche Apps Fitnesskurse oder Ernährungsberatungen sinnvoll anbieten, das können wir auf diesen privaten Geräten nicht zeigen. Aus Datenschutzgründen ist damit auch die Beratung per Videochat schwierig. Tablets, die wir jetzt verleihen können, werden genau für diese Angebote genutzt. Wir können den konstruktiven Umgang mit dem Netz zeigen und helfen, zu filtern. Das Medium alleine zu besitzen, reicht da nicht aus, es braucht Anleitung.

Die Sie auch im Zuge der Förderung per Schulungen erhalten?

Birte Holm-Smend:

Ein Teil des Geldes fließt auch in erste Schulungen, die alle Nutzer_innen auf den gleichen Stand bringen sollen. Dann aber wird der Umgang mit den Geräten Teil unserer täglichen Arbeit sein.

Jan Platzmann:

Datenschutz ist ein wichtiges Thema. Gerade in einer gemeinsamen Fortbildung können wir erarbeiten, welche Informationen eine Person über sich abgeben sollte. Zudem kann in den Schulungen auch über die Rechte und Pflichten im Internet gesprochen werden. Am Anfang der

Schulung werden wir die Tablets und das jeweilige Zubehör ausgeben und alle Klienten und Klientinnen je nach Beeinträchtigung auf denselben Stand bringen. Zusätzlich nehmen auch die Mitarbeitenden an einem Seminar teil, um den Umgang mit digitalen Medien auch in schwierigen Situationen zu erleichtern.

Auch wenn der Wunsch zu mehr digitalem Angebot zuvor schon da war; durch die Pandemie hat sich die Dringlichkeit deutlich verstärkt?

Jan Platzmann:

Viele Klient_innen waren in den letzten 21 Monaten direkt oder indirekt betroffen vom Coronavirus. Oft haben sich die Mitarbeitenden gewünscht, neben dem telefonischen Kontakt auch eine Videokonferenz mit den Klienten und Klientinnen abhalten zu können. Gerade bei der Erklärung zu dem Verhalten in einer Quarantäne oder beim Erstellen von Einkaufslisten, bei der Beschreibung von Medikamenteneinnahmen, Nutzung neuer Fieberthermometer und vielem mehr wäre ein digitaler Weg eine unglaubliche Stütze gewesen. Klient_innen selber haben sich einen zeitnahen und regelmäßigen visuellen Kontakt gewünscht.

Birte Holm-Smend:

Die Beratung im vergangenen Jahr hat sehr deutlich gezeigt, dass wir nicht nur per Telefon arbeiten können. Der persönliche Kontakt ist sehr wichtig bei der Begleitung im Ambulant Betreuten Wohnen, denn wir müssen mit den Klient_innen eine Beziehung aufbauen. Die Videotelefonie kann die Kontaktbeschränkungen, die wir ja auch jetzt wieder mehr einhalten müssen, ein wenig auffangen. Man sieht ein Gesicht, man kann Mimik und Gestik wahrnehmen und Dinge dadurch viel besser einordnen.

Noch dazu in einem so großen Zuständigkeitsgebiet wie dem Ihren im Rhein-Sieg-Kreis?

Birte Holm-Smend:

Ja, denn im Videochat können wir sehr schnell reagieren und müssen nicht erst eine lange Anfahrt planen.

Jan Platzmann:

Mit der Videotelefonie wären Kontakte auch möglich gewesen zwischen Bezugs-Mitarbeitenden die in Quarantäne waren und den Klient_innen. Wenn Vertretungen in die Bresche sprangen, ergaben sich oft weite Fahrwege, um zum Beispiel über den Balkon Kontakt aufzunehmen. Gerade in einer angespannten Situation, wie zum Beispiel bei einer teilweise verwirrenden Informationslage bei Corona, ist den Klienten und Klientinnen der Kontakt zu der vertrauten Betreuungsperson wichtig.

Und der Beratungsbedarf hat während der Pandemie beileibe nicht abgenommen, oder?

Birte Holm-Smend:

Im Gegenteil, wir erleben, dass Menschen mit einer Suchterkrankung oder einer Beeinträchtigung durch Corona zusätzlich schwer belastet sind. Wer ohnehin durch seine Krankheit besonders vulnerabel ist, den trifft die erzwungene Isolation umso härter. Bei vielen Klienten hat sich der Bedarf eher verstärkt, bereits bestehende Ängste haben sich durch die Isolation vervielfacht.

Jan Platzmann:

Man muss auch wissen, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung ein Leben auf Distanz oft nicht gut ertragen können.

